

STANDPUNKT

Gedanken zu den Weltreiterspielen in Lexington

Lexington 2010 waren die ersten Weltreiterspiele, die ich nicht besucht habe. Der Verzicht ist mir leicht gefallen. Dies aus verschiedenen Gründen.

Ich habe negative Erinnerungen an die letzte grosse Sportveranstaltung in den USA, die Olympischen Spiele von 1996 in Atlanta. Ich war dort Pressechef Pferdesport des Veranstalters und tägliches Opfer von deren Inkompetenz und Unverständnis. Fairerweise muss ich allerdings beifügen, dass die fünf Weltcupfinals in Las Vegas tadellos organisiert waren. Dann bedachte ich die Kosten: Mir widerstrebt es, für ein Hotelzimmer, das bei unserem letzten Besuch vor einigen Jahren 80 Dollar gekostet hat, nun 250 Dollar zahlen zu müssen. Dazu kommen die seit dem 11. September verschärften Einreisebestimmungen in die USA. Ich verabscheue die paranoide Inkompetenz der US-Zollbeamten, die mit den absurdesten Massnahmen vorgehen, um künftige Katastrophen verhindern zu können.

So stellte ich mich auf 16 Tage Mitmachen aus der Ferne ein. Ich sammelte alles, was ich erhielt: Die Presse-Broschüren der verschiedenen Verbände, Zeitpläne, Teilnehmerlisten – und setzte mich vor den Fernseher. Da stellte ich fest, dass während der ersten Tage niemand die WEG im Fernsehen übertrug. Auch nicht Eurosport, das stattdessen stundenlang Gewichtheben und Billard zeigte. Ich wechselte zum Schweizer Teletext: Wieder nichts. Mehrere Seiten Fussball, dann Eishockey und Tennis. Selbst das

Teletext-Inhaltsverzeichnis ergab nichts – keinen Pferdesport, kein Reiten; nichts.

Endlich, mit dem Dressur Grand Prix öffnete sich Eurosport. Die Schweizer SRG blieb weiterhin uninteressiert und bei den öffentlich-rechtlichen in Deutschland sah man Lexington nur auf einem Regionalkanal oder auf ZDF-Info. Nur eben, ZDF-Info gehört nicht zu meinen 46 verfügbaren Kanälen.

Also Eurosport: Zuerst die Dressur, später das Cross-Country der «Buschreiter», schliesslich der Nationenpreis im Springen. 121 Reiter waren am Start. Man stelle sich das vor. Rechnet man mit 20 Reitern pro Stunde sind das sechs Stunden Übertragung für nur einen Umlauf. Vor Jahrzehnten wurde etabliert, dass 35 Starter in einer Prüfung die ideale Zahl war – beim Weltcupfinal hat man immer zwischen 40 und 45; diese höhere Zahl nicht zuletzt, um auch einigen Exoten eine Finalchance zu geben.

Diese Überlegung mag auch die FEI veranlasst haben, bei der WM die Schleusen zu öffnen. Es war interessant, die Kolumbianer, Saudi und Neuseeländer zu sehen und im Falle der Saudi und der Japaner waren sie gar eine Bereicherung. Aber eine WM der Springreiter ist auch ein Marketingprodukt: Für die Fan-Zuschauer vor Ort und für die Leute vor dem Fernsehschirm. Hier will man ja nicht nur die Liebhaber ansprechen, sondern neue Interessierte gewinnen. Das kann man nicht mit einem sechs



Stunden Programm, mit einer Formel, die einem Laien kaum verständlich ist: Übernahme von Strafpunkten im Dezimalbereich aus einer vorherigen, nicht gesehenen Prüfung, die Regel, dass nur drei der vier Resultate zählen und die Tatsache, dass es bei diesen ersten Umlauf um zwei Dinge geht, um Runde zwei von drei der Mannschaftswertung und um Runde zwei von fünf der Einzelqualifikation. Dazu kam der langweilige Eurosport-Sprecher, der einschläfernd nur auf die Einzelqualifikation einging und die doch aktuellere Mannschaftsentscheidung kaum erwähnte.

Dann muss man sich fragen, warum die FEI zugelassen hat, dass die wichtigsten Springentscheidungen unter Flutlicht durchgeführt wurden, das heisst weit nach Mitternacht europäischer Zeit. Es war zweifellos richtig, die Weltreiterspiele einmal in die USA zu vergeben. Aber der Markt: Nicht zuletzt die Fernsehzuschauer, sind und bleiben in Europa. Wie viele der eingefleischten Springsport-Fans sasssen von 2 bis 4 Uhr in der Nacht vor dem Fernseh-

kasten? Die Einschaltquoten müssen katastrophal gewesen sein und den Fernseh-Verantwortlichen weitere Argumente liefern, den Pferdesport links liegen zu lassen.

Der Pferdewechsel-Final war, anders als Aachen 2006, als 15 der 16 Ritte fehlerlos absolviert wurden, geglückt. Allerdings löste auch Conrad Homfeld, der während der ganzen Konkurrenz schöne und faire Parcours baute, die Problematik des Pferdewechsels nicht, dass es nämlich fast unmöglich ist, Klippen zu bauen, die ernsthaft selektionieren. In der Tat waren die meisten der Abwürfe der Finalisten eher Nachlässigkeiten, als effektive Fehler. Glücklicherweise gab es keine ex aequo. Es wäre doch fast irrational gewesen, wenn der Weltmeister, nach dem Gleichstand mit einem anderen Finalisten, auf Grund der besseren Platzierung in der Qualifikation bestimmt worden wäre.

Abgesehen davon, dass die WM-Formel äusserst anfechtbar und fragwürdig ist, vor allem weil die fünf schweren Qualifikationen in der Endausmarchung keine Rolle mehr

spielen, kann es nicht sein, dass ein Final, der von Null anfängt, bei einem Gleichstand durch eben diese Vorergebnisse entschieden wird.

Dass man den Pferden eine weitere Runde – wie in Aachen – ersparen will, ist lobenswert. Aber es gäbe doch andere Mittel, um ex aequo's zu brechen, so zum Beispiel mit der Zeit. Aachen und auch Lexington haben gezeigt, dass Parcours von Pferdewechsel-Finals für diese keine Probleme darstellen, vor allem, wenn man sie ohne Zeitdrang ruhig reiten lässt. Die Reduzierung der erlaubten Zeit von 67 auf 60 Sekunden war darum richtig.

Die Schweizer haben enttäuscht. Als Mannschaft, wie auch einzeln. Dass Pius Schwizer der Beste war, überrascht nicht. Dass er das Opfer einer Beschwerde seines Pferdebesitzers war, der das Pferd Carlina zurückziehen wollte, angeblich wegen fehlerhaftem Management des Pferdes, weist zusammen mit den Querelen innerhalb der Schweizer Equipe während des vergangenen Sommers auf eine Problematik hin, die nur aus aktuellem Anlass, aber selten a-fond diskutiert wird: Die Harmonie innerhalb einer Mannschaft und die innere Zufriedenheit jedes Einzelnen. Dass Eifersucht und Neid die Harmonie stören kann ist tragisch, dass ein Pferdebesitzer das Gleichgewicht eines Reiters beeinträchtigen kann, ebenfalls.

Max E. Ammann

Max E. Ammann